**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

**Heft:** 13

Artikel: Haydns glücklichste Stunde

Autor: Gäsgen, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668366

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mer nur schön hatte sie es gehabt, und wie oft war sie in ihrem sorglosen Dasein unzufrieden und selbstsüchtig gewesen. Das war der Langbalten des Kreuzes, der zu ihr sprach; und nun drückte dieses Leid der Krankheit auf sie — immer tieser bückte sie sich darunter — wie unter ein Joch — der Querbalken des Kreuzes trassie. Es mußte so sein. Sie trug ihr Kreuz. Sie trug es mit vollkommener Ruhe und Sicherheit und der langsamen Erkenntnis, daß erst dann der Mensch für die Erde und den Himmel reif wird, wenn Längs- und Querbalken des Kreuzes durch Freud und Schmerz ihn gestärkt und gesäutert hatten.

Die Pfingstgloden läuteten ins Land. Berena fam mit ihrem liebsten Menschen Hand in Hand vom Berg herunter. Der Urzt hatte sie mit Glüdwünschen entlassen. "Siehst du das Kreuz?" sagte Verena, als sie daran vorbeikamen, "schau es an, ist es nicht schön?" — Er schaute hin, er hatte alles gewußt aus Vriefen Verenas. Sie blieben gemeinsam davor stehen. "Wieviele Menschen mögen hier schon gebetet haben," sprach er. "Daß es solche Kraft besitzt! Du grauer, alter, treuer Stein!" sagte Hans weiter und berührte ihn lange. "Du hast unsern Dank und unsere Liebe."

"D Hans", sagte Verena, viel später, als sie zusammen in ihrem eigenen Heim wohnten, "du mein Liebster, mein Einziger! Ich bin so unendlich glücklich! Wie ist dieses große Glück nur zu uns gekommen?" — Hans strich ihr zärtlich über das blonde Haar und erwiderte ernst: "Mein Lieb — durch das Kreuz!"

Johanna Widmer.

# Haydus glücklichste Stunde.

Von Sans Gafgen.

Der Oftertag des Jahres 1808 stand gnadenvoll über Wien.

Die Amseln sangen.

Schneeglöcken und Veilchen blühten an den Hängen, und die Glocken von St. Stephan gingen mit dunklem, warmem Ton über die Stadt hin, daß alle Menschen froh wurden und frühlingsfelig.

Und dann kam leise, als zögere er, den herrlichen Tag zu enden, der Abend, löschte die Farben aus und ließ den Himmel aufblühen in wundersamen Tönen.

In seiner Wohnung saß der sechsundsiebzigjährige Hahdn im Lehnstuhl, ein alter, müder Mann.

Um ihn waren ein paar Freunde, die Fürstin Esterhazh, Fürst Lobkowitz und ein junger, bleicher Mann mit wirrem Haar: Beethoven.

"Salieri leitet heute "Die Schöpfung", Meifter," fagte der Fürst plötzlich leise in die Stille hinein, "mit ihr schließen die Konzerte im Universitätssaal."

Handn richtete sich auf, seine Augen bekamen Glanz: "Eine Bitte hätt' ich, Fürst, eine große Bitte, laßt's mich hintragen, laßt's mich noch einmal meine "Schöpfung" hören, heut am Ostertag, am schönsten Fest des Schöpfers."

Die Freunde erschraken, aber keiner wagte zu widersprechen, nur die Fürstin meinte: "Wird es Euch nicht schaden, Handn? Bedenkt, die vielen, vielen Menschen, die werden Euch erkennen,

Euch zusubeln; es wird Euch anstrengen, vielleicht werdet Ihr frank vor Erregung..."

"Wenn Ihr mich ein bifferl lieb habt, tragt mich hin."

Da taten sie es, da ließen sie den Greis in feinem Armsessel durch die Wiener Straßen tragen.

Manche sahen dem seltsamen Zug nach, und da und dort flüsterte einer dem anderen zu: Handn . . .

Im Universitätssaale war das wogende Gewirr der Stimmen, wie es vor großen Konzerten auf und nieder zu strömen pflegt, und der Saal stand im Glanze vieler, vieler Lichter.

Sben hob Galieri den Stab, um das Zeichen zum Beginn zu geben, da entstand an der Tür ein Lärm.

Der Kapellmeister ließ den Stock sinken und blickte verärgert nach dem Eingang. Dann aber eilte er mit raschen Schritten der Tür zu, neigte sich tief und rief mit lauter Stimme in den Saal ein einziges Wort: Hahdn.

Da erhoben sich, wie von unsichtbaren Mächten emporgeriffen, die Menschen, und aller in ihnen gesammelter Osterjubel, alle Frühlingsfreude brach los, da nun, geleitet von den Freunden, der Meister in den Saal getragen ward.

Handn saß still und dankte durch leises Reigen des Kopfes.

In den Sang zwischen den Stuhlreihen, mitten unter seine Wiener, setzte man Hahdn.

Ein Klopfen des Stabes, das Konzert be-

gann. Niemals fangen die Sänger schöner als heute. Niemals spielten die Geiger inniger und die Eelli wärmer.

Wie von einem Traum umfangen, saßen die Menschen; da aber die Worte: "Es werde Licht!" durch den Raum klangen, groß und leuchtend, wie wenn die Sonne plötslich aus dem Sewölk tritt, da sprangen die Menschen auf, da brach ein Jubel los, so gewaltig und naturentsprungen, daß sich die Freunde ängstlich um den Meister scharten, fürchtend, die freudige Erregung möchte ihm schaden, ihm, dem alten, müden Manne...

Haydn aber war verwandelt.

Es schien, ein junger Mensch sitze mit einem Male in dem Gessel.

Run stand er auf, und keiner wagte, ihn zu

halten, und ging mit leichten Schritten durch die Menge hin.

Mit einem Male stand er droben, dort, wo eben noch Salieri gestanden, und dann griff seine Hand den Stab, seine Arme breiteten sich, die Instrumente und Sänger sielen jubelnd ein, und noch einmal klang es zu den Menschen hinunter, das strahlende, öfterliche: "Es werde Licht!"

Sebannt stand die Menge. Rein Laut sprang auf.

Und dann geschah es, daß einer der Freunde neben den Meister trat, um ihn zurückzugeleiten zu seinem Sessel.

Hahdn zögerte einen Augenblick, dann legte er den Stab in die Nechte des Freundes, in die Hand Ludwig van Beethovens.

## Die Ofternacht.

Von Grigorowitsch. Gine alte, volkstümliche Legende.

Es war Mitternacht, als der erste Glockenschlag erklang. Dieser Ton drang, sich wellenartig ausbreitend, in die entferntesten häuschen und Hutten des Dorfes ein, zur großen Freude vor allem — der alten Mütterchen und Großväter, die schon lange mit Ungeduld dieses Zeichens harrten. Auch der Bauer Andrei, der bisher schlummernd auf dem Liegeofen geruht hatte, warf seinen Mantel um und rustete zum Wege. Dann trat er wieder an den Ofen heran, — ein leichtes, gleichmäßiges Altmen, das an fein Ohr drang, ließ ein Lächeln auf seinem Gesicht erstehen, er berührte behutsam mit der Hand das auf dem Ofen schlafende Kind. Es war ein Mädel von drei Jahren, das — zu einem Häufchen zusammengekauert, ein Händchen unter den lockigen Ropf geschoben, dalag. Der Bater sprach teise: "Schwalbe! Es ist Zeit für die Kirche, man läutet schon!" Das Kind streckte die Beinchen aus, ohne die Augen zu öffnen, drehte es sich auf die andere Seite und schlief weiter. Es tat dem Vater leid, die Kleine zu wecken, er wickelte sie in ein warmes Tuch und nahm sie auf den Arm, unter seinen Mantel, löschte das Licht, und die Tür verschließend, trat er ins Freie...

Rachdem er eine Anhöhe erstiegen hatte, wurde sein Sesicht trübe, sogar das Klingen der Slocken dünkte ihm nicht mehr so freudig wie vorhin, — es waren zu traurige Sedanken, die sich nun seiner bemächtigten: noch vor einem Jahr war er auf dem gleichen Weg in der Osternacht gewandert, wie hell und gut erschien ihm damals das Leben! Arm war er wohl auch, aber jegliche Kot und Sorge ertrug sich zu sener Zeit gar leicht! Von

der schweren Arbeit heimkehrend, schlug fein Berg stets vor Freude, wenn er, seine dürftige Hutte betretend, sich an den Tisch setzte, um die dampfende Suppe zu löffeln, die ihm sein Weib bereitet hatte. Welch tüchtige Hausfrau war sie doch, was alles wußte sie aus dem Wenigen, was er verdiente, zu machen! Wie gemütlich und fauber das gemeinsame Heim zu gestalten! Dann kam unerwartet das Unglück... Der Tod der Frau lähmte seine Spannfraft, Not und Armut machten sich breiter: verstummt ist der Spinnrocken im Hause, kein freundliches Wort, kein luftiges Lachen erhellt mehr die Hütte, und kein Rauch steigt auf aus deren Schornstein, wenn er von der Feldarbeit ermüdet heimkehrt! Kalt und leer ist es geworden zu Hause, — wie follte es anders sein in einem Haushalt, dem die Bäuerin fehlt!

Die Kirche war dicht gefüllt von Andächtigen und erglänzte im Licht der Hunderte brennender Rerzen so hell, daß es den Antömmlingen, nach der Wanderung im Dunkel, die Augen blendete. Andrei hatte Mühe, die "Schwalbe", wie er sein Töchterchen nannte, zu beschwichtigen, — die Armchen um seinen Hals geschlungen, die Augen auf den erleuchteten Altar gerichtet, mit ihren Händchen des Vaters bärtiges Kinn nach allen Geiten wendend, fragte es in einem fort: "Was ist das? Was ist hier...?" Da füllte sich die Kirche mit den frohen, feierlichen Klängen des Chorgesanges, der die Auferstehung Chrifti verfundete. Die Masse der Kirchganger kam in Bewegung, Glück und Freude leuchteten aus aller Augen... Andreis Armut war allen bekannt,